

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 51 (1957)
Heft: 10

Artikel: Was uns bedrückt
Autor: Woker, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir wollen in dieser Ausgabe der «Neuen Wege» nicht auf die Einzelheiten der großen Aufgabe eingehen, werden aber in den nächsten Nummern einige ihrer Aspekte, wie sie sich in den verschiedenen Ländern präsentieren, wie auch Lösungsversuche, wie sie in Indien zum Beispiel oder in Korea und anderen Gebieten unternommen werden, unseren Lesern bekanntgeben.

Paul Furrer

Was uns bedrückt

Heute möchte ich dir, liebes Blättlein «Neue Wege» mitten im schweizerischen Blätterwald – vor dem einem graut ob seiner verhängnisvollen Einseitigkeit –, nur einen kleinen Gruß senden, um dir zu sagen, wie unendlich viel mir deine Tapferkeit im Ringen um eine friedliche Welt bedeutet, und nicht nur mir, sondern den zahllosen gleichen Sinnes, die schweigend leiden. Ich wage nicht zu sagen, es sei ein weihnachtlicher Gruß, weil die Weihnachtskerzen der Menschenliebe nicht mehr brennen können, seit die Botschaft dessen, der an Weihnachten geboren ist, die Botschaft: «LIEBE DEINE FEINDE» – die Quintessenz des Christentums – in ihr Gegenteil verwandelt worden ist. Statt dessen treibt die Kommunistenriechei – um nur ein Beispiel zu nennen – ihre dunkelsten Blüten. Da ist zum Beispiel die traurige Blütenlese, die die Dezembernummer des Pressedienstes der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit (Präsident: Pfarrer Kobe) unter dem Titel «Der schweizerische Intellektuelle und die Friedensfrage» anführt. Sie ließe sich bei systematischer Sammlung solcher Erzeugnisse zweifellos beliebig vermehren. Kann man solchen Unsinn noch von der humoristischen Seite betrachten, so wirkt es wie ein Schock, wenn in einer Frauenversammlung mit überwiegend akademischer Leitung gerade in dem Augenblick ein bedrohliches Gemurmel entsteht, wenn in der Diskussion das Wort Hiroshima fällt. Der den Zweiten Weltkrieg besiegelnde Mord an einer ungeschützten Zivilbevölkerung, das Menetekel des eigenen grauenvollen Schicksals, wird nicht mehr in seiner furchtbaren Unmenschlichkeit empfunden, sondern unter dem Gesichtswinkel einer angeblichen kommunistischen Propaganda, ja das Wort «Friede» selbst ist geradezu zum Stichwort für jede mögliche und unmögliche Pöbelei geworden.

Nicht anders steht es mit der Beurteilung der Großtat, die die Realisierung eines künstlichen Mondes durch sowjetrussische Wissenschaftler bedeutet. Sie wird zum mindesten mit scheelen Augen angesehen; denn es kommt ja bei Leuten, die gewohnt sind, die Welt durch die Brille westlichen Satellitentums zu betrachten, nicht auf die Sache an, nicht auf den Wissenschaftler, nicht auf den Menschen, der zufällig in einem Reich geboren ist, in dem eine blutige Revolution

die Reaktion auf jahrhundertelange blutige Unterdrückung ist. Es sind dieselben Leute, die zur Zeit des Frontenfrühlings, mit dem die heutige Situation eine verzweifelte Ähnlichkeit besitzt, mit einer Mentalität sympathisierten, die jenes Ungeheuer militärischer Machtpolitik heranzüchtete, das im Zweiten Weltkrieg in den Konzentrationslagern und Gaskammern seine offenbar noch nicht zur Kulmination gelangten Triumphe feierte. Noch harrt der wissenschaftliche Vorstoß in den Weltenraum seiner militärischen Herabwürdigung. Noch ist das interkontinentale ballistische Geschöß ICBM, dessen Flug etwa eine halbe Stunde dauert, nicht zur interplanetaren Rakete entwickelt. Noch genügt es einem militaristisch entarteten Typ der menschlichen Gesellschaft nicht, daß die ICBM jedes Warnsystem im Bannkreis unseres Planeten zunichte macht, da ihr H-Sprengkopf, der allein ans Ziel gelangen würde, infolge seiner geringen Größe viel schwerer aufzufinden ist als ein Bombenflugzeug, so daß nur wenige Minuten zu seiner Zerstörung übrigbleiben.* Noch ist es nicht ausreichend, alles Leben auf dieser Erde zu zerstören, um mit der Vernichtung des Menschengeschlechts zugleich den Nährboden einer kommunistischen Infiltration auszurotten; denn – wer weiß – vielleicht könnte der Mann im Mond auch so ein gefährlicher kommunistischer Geselle sein. Also, ceterum censeo, nach dem Rezept des Cato: Lunam esse delendam.

Es ist kein schlechter Witz, beileibe nein, es ist nur die letzte Konsequenz einer zum Irrsinn gesteigerten Denkweise, die wohl die verhängnisvollste Doktrin ist, die jemals die Menschheit bedrohte, die Doktrin, man könne eine Ideologie mit militärischen Machtmitteln bekämpfen. Sicherheit kann im Zeichen der alles zerstörenden Vernichtungsmittel nicht auf deren Gleichgewicht in den sich gegenüberstehenden Lagern aufgebaut werden; denn ein einziges nicht berücksichtigtes Moment, ein unglücklicher Zufall, ein rasend gewordener Scharfmacher vermag das Gleichgewicht zu stören und damit den Mechanismus rettungsloser Weltvernichtung auszulösen. Die Zerstörung der Zerstörungsmittel, die vollständige, allgemeine Abrüstung ist die einzige Chance der Völker, zu überleben. Ist sie realisiert, dann mögen die feindlichen Ideologien mit friedlichen Mitteln gegeneinander ausgespielt werden und am praktischen Beispiel zeigen, was sie Wertvolles zu leisten vermögen. Aber es ist höchste Zeit, zu dieser Einsicht zu gelangen. Jeder weitere Testversuch bringt uns schon ohne Krieg dem Tode näher. Erst war es Amerika allein, das Erde, Gewässer und Luft radioaktiv verseuchte, dann kam Rußland, ihm folgte England, und soeben hat Frankreich seinen Willen bekundet, denselben makabern Weg zu gehen, bis eine brennende Sahara seine neuerschlossenen Oelvorkommen bis auf den Grund vernichtet haben wird.

Die Völker haben genug davon, Versuchskaninchen zu sein für die Auswüchse einer militaristischen Mentalität; sie verlangen eine andere

* Siehe den Artikel des Physikprofessors an der Universität Wisconsin (USA) Rolfe sen in der Oktobernummer des «Bulletin of the Atomic Scientists» (1957).

Einstellung derjenigen, die vorgeben, um ihre Sicherheit besorgt zu sein, eine Einstellung, wie sie wohl am ergreifendsten die Antigone des Sophokles zum Ausdruck gebracht hat: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.»
G. Woker.

Warnende Stimmen aus England

Father Trevor Huddleston, der mutige Pfarrer aus Südafrika, ist den Lesern der «Neuen Wege» schon bekannt (siehe Juli-Nummer der «Neuen Wege»). Er schreibt in einem Brief an die Redaktion des «New Statesman» (9. November) folgendes beherzigenswerte Wort:

«Es ist eine demütigende, heilsame und unverkennbare Tatsache, daß christliche Gesellschaftsmoral heutzutage mit viel größerer Wucht und Wirkung von Humanisten, Gottesleugnern und Wissenschaftlern vertreten wird als von Bekennern des Christentums. Eine eindruckliche Bestätigung dieser Tatsache sehen wir in J. B. Priestleys Artikel im 'New Statesman' vom 2. November.»

Priestleys Ausführungen zur britischen Atompolitik (die wir abgekürzt wiedergeben) werden in England gegenwärtig als Flugblatt verbreitet. Mit noch größerer Berechtigung läßt sich Father Huddlestons Äußerung auf Bertrand Russell anwenden, dessen Offenen Brief wir Ihnen hernach auszugsweise zur Kenntnis bringen.

Großbritannien und die Nuklearbomben

Obwohl es stimmt, wie Mr. Bevan argumentiert, daß ein unabhängiges Vorgehen Großbritanniens und Verzicht auf Nuklearbomben die Verhandlungsposition unseres Außenministers erschweren dürfte, so würden die meisten von uns noch lieber ein ratloses und überarbeitetes Außenamt sehen als ein Land, das nächstens in einen radioaktiven Kirchhof verwandelt wird. Sich aus der Flut herausarbeiten, mag schwierig sein, aber es ist besser als ertrinken.

«Endgültige und letzte Waffen», absolute Abschreckungsmittel lösen einander ab. Nach den Bomben die interkontinentale Rakete, und nach der Rakete – laut Mitteilung vom Ersten Lord der Admiralität – das Raketen-Unterseeboot, das «Fernlenkgeschosse mit Nuklearsprengköpfen mit sich führen und an den Küsten jedes beliebigen Landes der Welt erscheinen kann, um seinen Angriff ins Zentrum irgendeines Kontinents vorzutragen». Es sieht so aus, als ob wir es in Zukunft nicht mehr mit Ländern ohne Flotten, sondern mit Flotten ohne Länder zu tun bekämen.

Das sei alles nur von gutem, sagt man uns, wir könnten nicht zuviel davon haben, denn kein Mensch, der bei Sinnen sei, würde je solche Vernichtungskräfte entfesseln. Dies nennt man heute einen realistischen Standpunkt, und jede Kritik an diesem Standpunkt könne – sagt man – nur auf weltfernen Idealismus gegründet sein. Aber ist es nicht der weltfernste Idealismus, das absolute Gegenteil von nüchternem Realismus, wenn man annimmt, daß die Menschen sich immer vernünf-